

von Matthias Burghardt

Am 15. August 2011 wurde in einer feierlichen Andacht in der Domkirche zu Tallinn die Evangelisch-Lutherische Domschule eröffnet. Im Rahmen dieser Feier unterzeichneten der Erzbischof der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK), Andres Pöder, der Kanzler und Pfarrer der Domgemeinde, Urmas Viilma, die Direktorin des Altstadtbildungskollegs, Kersti Nigesen, und die Vorsitzende der St. Michaelsvereinigung (einer Schulleiternvereinigung am Altstadtcolleg), Ingrid Meister, die Gründungsverträge der ersten evangelischen Schule in Estland.

Eine alte Schule entsteht neu

Die Vorgeschichte der Domschule ist lang. 1319 – 101 Jahre nach Eroberung des Dombergs durch dänische Kreuzfahrer – wurde die „Esthländische Ritter- und Domschule“ als älteste Schule des Landes erstmals urkundlich erwähnt. Durch Jahrhunderte war sie die Schule vom Adel, aber auch von Tallinner Bürgern. Martin Luther schrieb in seinen Briefen nach Livland, dass christliche Schulen zu gründen seien. Trotzdem wuchs das Schulwesen – auch bedingt durch die schweren und langen Kriege des 16. und 18. Jahrhunderts – nur zögerlich. Die Ritter- und Domschule bildete eine der wenigen Ausnahmen. Sie bestand 700 Jahre. Im Zuge der Enteignung der Estländischen Ritterschaft wurde sie 1920 verstaatlicht, existierte jedoch bis zum Zweiten Weltkrieg weiter.

Die Geschichte der heutigen Domschule ist nicht einmal ein Jahr alt. Zwar gab es in der EELK seit einigen Jahren den Wunsch nach einer evangelischen Schule, besonders seitdem es klar wurde, dass in öffentlichen Schulen das Fach Religionsunterricht nicht verpflichtend eingeführt werden wird. Erzbischof Andres Pöder hatte schon als Pfarrer und Propst in Pärnu dem Konsistorium der EELK vorgeschlagen, ein Gymnasium zu übernehmen. Doch damals fehlten der Kirche sowohl das Geld als auch der Mut zu diesem Schritt.

Die Chance kam, als im Jahr 2011 durch Änderungen im Tallinner Schulgesetz plötzlich viele Erstklässler ohne bevorzugten Schulplatz blieben. Innerhalb weniger Monate haben die EELK, die Domgemeinde und die Eltern es geschafft, die neue Schule auf die Beine zu stellen. Erzbischof Pöder unterstützte die Initiative: „Als sich die neue Gelegenheit ergab, habe ich im Rahmen meiner Möglichkeiten alle Beteiligten zur Gründung angeregt und ermutigt.“

In ihrem ersten Jahr arbeitet die Domschule noch als Tochter des Altstadtbildungcollegs (Vanalinna

Hariduskollegium), einer öffentlichen Schule, die der katholischen Kirche nahesteht. Die katholische Kirche in Estland wiederum steht „Opus Dei“ und der „Piusbruderschaft“ nahe. Diese mittelbare Nähe sorgte im Vorfeld und zu Beginn der Schulgründung für Widerstand, auch innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche. Hinter dem Projekt wurden unerklärte Interessen und geheime Seilschaften vermutet. Ebenso bot die Geschwindigkeit der Schulgründung Anlass zur Kritik: Konnte es wirklich



Mädchenklasse mit ihrer Lehrerin und Schulleiterin Egle Viilma
Fotos: Erik Penar

gelingen, in so kurzer Zeit ein so komplexes Vorhaben erfolgreich durchzuführen, alle technischen, wirtschaftlichen und juristischen Probleme zu lösen?

Eine ungewöhnliche Schule

Nach einem halben Jahr Schulbetrieb ist die Bilanz beeindruckend. Der Unterricht läuft ganz den Anforderungen des estnischen Schulgesetzes entsprechend. Einige Sachen sind jedoch anders als in übrigen Schulen. „Der Religionsunterricht hat in unserer Schule einen festen Platz. Auch der Folkloreunterricht und Hobbys sind in den Stundenplan integriert. Kinder, die eine Musikschule besuchen, können es im Rahmen des Schultages tun“, erklärt Egle Viilma, Direktorin der Domschule, einige Besonderheiten. Es gibt 25 Schülerinnen und Schüler, die teils zusammen, teils nach Jungen und Mädchen aufgeteilt, unterrichtet werden. Egle Viilma ist zugleich die Lehrerin der

Mädchenklasse. „Die Teilung geschieht aus rein pädagogischen Erwägungen“, beschwichtigt sie potenzielle Kritiker. „Eine versteckte Ideologie einer künstlichen Trennung oder Bewertung der Geschlechter gibt es nicht.“

Die Atmosphäre im Unterricht ist freundlich und einladend. Hervorzuheben ist der Beitrag der Elternschaft: Die Eltern dürfen im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten mitbestimmen und tun das auch. Eine Stiftung wurde ins Leben gerufen, die sich maßgeblich an der Finanzierung der Renovierung der Schule und bei der Einrichtung beteiligt hat. Auch bei der Finanzierung der laufenden Arbeit in der Schule leisten die Eltern einen erheblichen, freiwilligen Beitrag.

Leben im Herzen der Altstadt

Die Räume der Domschule befinden sich nicht in dem historischen Schulgebäude auf dem Domberg, sondern im „Apothekenhaus“, fast unmittelbar am Rathausplatz im Herzen der Altstadt. Das Haus gehört der Methodistischen Kirche, die jedoch nicht in der Lage ist, es instand zu halten. Deshalb war den Sommer hindurch eine gründliche Renovierung angesagt, bevor die Schule am 1. September ihre Türen öffnen konnte.

August hat die EELK in ganz Estland eine Kollekte zugunsten der Schule gesammelt.

Bei guter Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen und der Anlehnung an erfolgreiche Partner gilt es, ein eigenes, christliches, evangelisches Gesicht zu gewinnen. Dafür werden die Lehrer und Lehrerinnen gezielt innerhalb der EELK gesucht. Im Frühjahr 2012 soll die Domschule eigenständig werden, in guter Beziehung zum Altstadtbildungscolleg. Die staatliche Schulerlaubnis wird zunächst für fünf Jahre erteilt. Im Laufe dieser Frist wird die Schule regelmäßig und intensiv staatlich kontrolliert. Anschließend kann sie eine unbefristete Erlaubnis erhalten.

In Estland ist Platz für weitere christliche Schulen

Die (wieder-)gegründete Domschule macht Freude: Manche Kritik hat sich als unbegründet erwiesen, und es besteht die Hoffnung, dass auch die letzten Einwände widerlegt werden. Besonders positiv stimmt der Einsatz der Elternschaft, der Domgemeinde und der Gesamtkirche, genauso wie die freundliche Schulummosphäre und das spürbare Bemühen um eine deutliche, evangelische Identität der Schule. Der eingeschlagene Weg, nicht eine Privatschule, sondern eine öffentliche Schule zu werden, ist richtig.

Hoffentlich bleibt es nicht die letzte evangelische Schulgründung. Es gibt diesbezüglich weitere Initiativen. In der Kaarli-Gemeinde in Tallinn, die den gegenwärtig einzigen evangelischen Kindergarten unterhält, hat man ebenfalls Pläne, eine evangelische Schule zu eröffnen. Auch in Tartu wird eine Schulgründung durch die dortige Petri-gemeinde vorbereitet. Es ist erfreulich, dass es im Bildungsbereich solche Initiativen gibt! An Zuspruch wird es nicht mangeln: Sogar kirchenferne Familien sind vielfach daran interessiert, dass ihre Kinder christlich orientierten Unterricht erhalten, der staatlichen Maßgaben entspricht und qualifiziert durchgeführt wird.

Auch Erzbischof Andres Pöder sieht nach der ersten geglückten Schulgründung keinen Anlass, sich zufrieden zurückzulehnen: „In Estland könnte es noch mehr kirchliche Schulen geben. Dann müssten wir uns nicht deswegen grämen, dass die

allgemeinbildende Schule oft nicht unseren Bedürfnissen und Interessen entspricht. Die heutige demokratische Gesellschaft gibt uns die Möglichkeit, eigene Schulen zu schaffen. Wenn wir dies nicht tun, sind wir daran selbst schuld.“

<http://toomkirik.ee/toomkool/> (nur Estnisch)

Matthias Burghardt ist Pfarrer der Deutschen Erlösergemeinde in Tallinn, Estland.



Die Jungenklasse mit ihrer Lehrerin Kaie Kadaksoo

Da die Methodistische Kirche das Haus nicht wirklich braucht, hat die Schule Platz zum Wachsen. Aktuelles Projekt ist der Ausbau des Gewölbekellers zu Speisesaal und Aula. Nachmittags werden die Räume der Domschule vom Altstadtcollege mitgenutzt, das seinerseits unter großer Raumnot leidet. Ein Traum ist die Wiedererlangung des alten Domschulgebäudes. 2015 endet der Vertrag des Staates mit der dort angesiedelten Ballettschule. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die 700-Jahr-Feier der Domschule 2019 im alten Gebäude stattfinden könnte.

Ein langfristiger Finanzierungsplan und die Satzung sowie ein Leitbild der Schule stehen vor der Vollendung. Derzeit ist der wirtschaftliche und juristische Bestand gesichert, aus Spenden, Restmitteln der Kirche im Bildungssektor und Stiftungseinnahmen sowie Zuwendungen der öffentlichen Hand. Im

